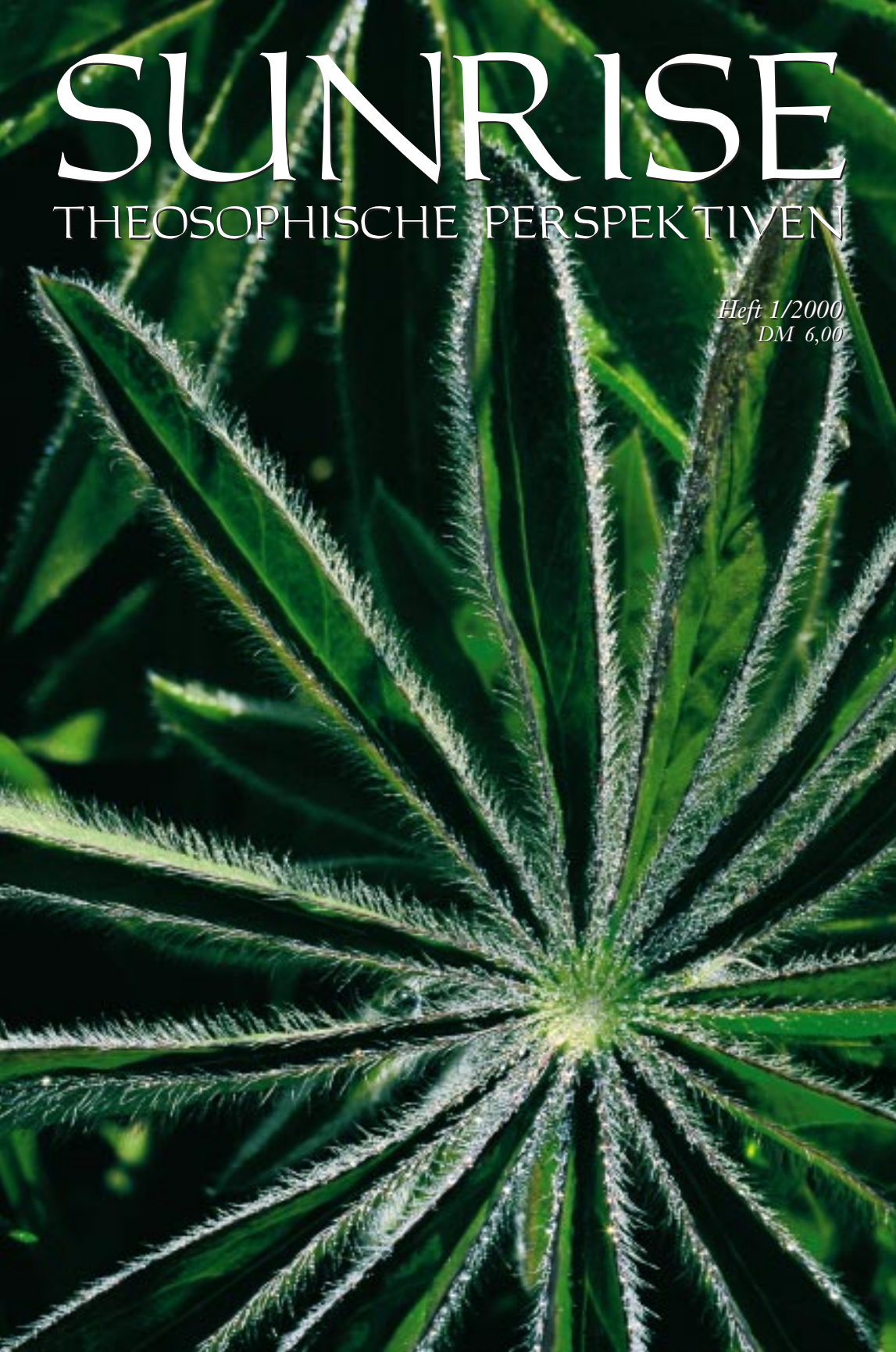


SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 1/2000
DM 6,00



Für mehr Verständnis unter den Menschen



An der Schwelle zum 21. Jahrhundert	1	<i>Wim Rinsma</i>
Das Licht des Göttlichen	3	<i>Katherine Tingley</i>
Das Epos von Gilgamesch: Eine spirituelle Biographie (Teil 2)	6	<i>W. T. S. Thackara</i>
Von unseren Lesern	14	
Shakespeares Mysteriendrama	17	<i>Michael Cosser</i>
Lerne zu vergeben	23	<i>Gottfried de Purucker</i>
Weihnachten und die Wintersonnenwende	26	<i>Alan E. Donant</i>
Die stets wechselnde Vollkommenheit des gegenwärtigen Augenblicks	29	<i>Harry Young</i>

SUNRISE bietet ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Buchbesprechungen von wichtigen Titeln und Stellungnahmen zu Trends; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Herzen der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE erscheint seit 1951 und ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem Stab freiwilliger Mitarbeiter verfasst. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Chefherausgeber: Grace F. Knoche

Herausgeber: Sarah Belle Dougherty *Mitherausgeber:* Elsa-Brita Titchenell

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, POST OFFICE BOX C, PASADENA, CALIFORNIA 91109-7107, USA.

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

SUNRISE erscheint 6 mal jährlich. *Abonnement:* Deutschland DM 38,-/Jahr inkl. Porto; Ausland DM 48,-/Jahr inkl. Porto; Einzelheft DM 6,-, Sonderheft DM 8,-. *Abonnentenservice:* Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena, Bohmreute 9, 71735 Eberdingen, Germany. Telefon +49 (0)70 42/7 88 29, Fax +49 (0)70 42/7 89 39. E-Mail: info@theosophie.de. Bankverbindung: PSchA Stuttgart, BLZ 600 100 70, Kto 3548 87-707.

ISSN 0723-5429

Copyright © 2000 by Theosophical University Press, Kalifornien. Copyright der deutschen Ausgabe © 2000 Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Titelfoto: „Lupine Leaves, Early Morning“, Regina Thackara

<http://www.theosophie.de>

An der Schwelle zum 21. Jahrhundert

IST ES NICHT SO, DASS WIR DURCH ERZIEHUNG, Gewohnheit und rationales Denken den äußeren Dingen zu viel Aufmerksamkeit schenken? Was die Religion angeht, konzentrieren wir uns vielleicht zu sehr auf den toten Buchstaben eines Textes und verlieren dabei seine verborgene Bedeutung aus den Augen. Wenn wir den gegenwärtigen Zustand der Welt in ähnlicher Weise beurteilen, kann es leicht geschehen, dass wir bei der Betrachtung der äußeren Verhältnisse Kriminalität, Betrug und Selbstsucht als Wirklichkeit erkennen, anstatt nur als deren *Abbilder*. Insbesondere die Medien beeinflussen unser Gedankenleben in großem Maß, indem sie unentwegt sensationelle und bedrückende Nachrichten auswählen.

Und all das in einer Welt mit 6 Milliarden Menschen – von denen nur ein sehr geringer Anteil ihren Weg wirklich verloren haben. Wenn wir nicht wachsam sind, übersehen wir deshalb die große, namenlose Mehrheit, die ihrer Pflicht nachgeht und nicht in negative Aktivitäten verstrickt ist. Auf diesen Menschen ruhen die potenziellen Kräfte und die ewige Hoffnung der Lichtseite des Bewusstseins der Welt. Diese Kräfte werden in erster Linie durch die Essenz unserer Gedanken und Handlungen genährt. Sie sind lebendige Energien und gehen in die Gedankenatmosphäre über, welche die Erde wie ein Erinnerungs-Speicher umgibt. Mit welcher dieser Energien in der Vorratskammer wir uns selbst verbinden, hängt von ihrer Ähnlichkeit mit unserem Bewusstseinszustand ab.

An der Schwelle zum 21. Jahrhundert begegnen wir immer mehr Männern und Frauen, die sich um die Verwirklichung einer mitfühlernden Gesellschaft bemühen. Tatsächlich spielen dabei die reinkarnierenden Egos jüngerer Menschen eine sehr wichtige Rolle, wegen ihrer universaleren Grundlage des Denkens, das auf der Idee beruht, dass die Menschheit eine Bruderschaft und Einheit ist. Es wird immer klarer erkannt, dass der einzige Vermittler zwischen dem Individuum und seinem eingeborenen, unsterblichen spirituellen Selbst

seine eigene Seele ist. Diese Entwicklung weist auf einen wieder aufkommenden Ruf nach tief empfundener individueller Verantwortung hin und erweckt inspirierende Fragen über unseren wirklichen Ursprung, über die Geheimnisse der Natur, Tod und Wiedergeburt und die Gezeit des sich bewegenden aufsteigenden Zyklus.

Die Weltlehrer aller Zeitalter haben darauf hingewiesen, dass wir die Kraft haben, unsere latenten spirituellen Möglichkeiten hervorzubringen, indem wir dem inneren Pfad zu dem göttlichen Funken in den Tiefen unseres Wesens folgen. Das Geheimnis beruht auf der altbewährten Methode ernsthafter Selbstanalyse: der Wunsch – nachdem manche schmerzhaft Erfahrung gemacht wurde – zu versuchen, das Selbst in unserem alltäglichen Leben, dort wo unsere Pflicht liegt, zu besiegen und auch den anderen eine helfende Hand entgegenzustrecken – kurz gesagt Altruismus.

Das durchzuhalten erfordert eine Menge Arbeit durch Versuch und Irrtum. Wenn wir stolpern, stärken wir unser warnendes, evolvierendes Bewusstsein – die Stimme der Erfahrung in diesem und anderen Leben. In seinen *Dialogen* sagt G. de Purucker: „Das Gewissen ist das Licht des inneren Gottes; und wenn dieses Licht zurückgezogen wird, vergeht das Gewissen; und ... das Bewusstsein um die Gesetze des spirituellen Lebens wohnt nicht länger im Gehirn und im Herzen eines solchen Individuums“ (2:111, engl.).

Vor etwas mehr als 2.000 Jahren wurde einer sich in spirituellen Qualen befindenden Welt das göttliche Licht einer der großen Seelen der Geschichte eingeprägt. Es war das Ergebnis eines vom Opfer und Kampf geprägten Lebens – die Einswerdung des innewohnenden Christos oder der spirituellen Seele mit der menschlichen Konstitution. Heute durchdringt dieser Einfluss eine Welt, die ihn wie eh und je braucht. Eine Botschaft lautete: „Größere Werke als diese werdet ihr vollbringen“. Ja, wir können volles Vertrauen in die Zukunft der Menschheit haben und mit Mut und Entschlossenheit weiter machen.

– WIM RINSMA



Ich glaube an die Bruderschaft als eine Naturtatsache und daran, dass wir – als Folge dieses Gesetzes – unsere Brüder wie uns selbst lieben müssen; und dass die Kraft unpersönlicher Liebe imstande ist, die Herzen der Menschen zu erwärmen und die Welt vorwärts und aufwärts zu bewegen.

– MARIE SAALFRANK

Das Licht des Göttlichen

KATHERINE TINGLEY

DER IST EIN MYSTIKER, DER STETS im Bewusstsein seiner Göttlichkeit lebt. Er verspürt intuitiv das göttliche Leben in allen Dingen. Im Äußerlichen, das flüchtig und vergänglich ist, sieht er das Innere, das unvergänglich und ewig ist. Er, in dem die Seele immer in Tätigkeit ist und ihn stets zu mitleidsvollem Denken und Handeln drängt – er ist der wahre Mystiker.

Der Pfad des Mystikers ist in einem gewissen Sinn ein geheimer Pfad, ein stiller und wundervoller Pfad. Jedoch steht er für alle offen; er ist so einfach und liegt so nahe, dass sich viele, die ihn begehen möchten, von ihm abwenden, da sie ihn gar nicht für das halten, was er ist.

Die Schwierigkeit war und ist, dass der Schüler bei seiner Wahl zwischen Pflicht und Begehren immer zwei Wege vor sich hat. Er kann der Eitelsten aller Nichtigkeiten nachgehen oder das Mysterium der Mysterien suchen. Der falsche Weg wird *irrtümlich* als der einfache bezeichnet. In Wirklichkeit ist er der schwierige. Der Pfad der Selbstüberwindung, wenn wir ihn nur gehen, so gut wir können und wie wir sollten – ist der einfache Weg.

Wenn wir unser Gemüt erst einmal mit den Grundsätzen der Bruderschaft und des Dienens in Einklang bringen, öffnen sich unsere Herzen, unser Denken wird klar, und das neue Licht, nach dem wir uns sehnen, bricht hervor.

Wenn diejenigen, die sich zuweilen in einem Meer von Fragen und Verworrenheit befinden, sich nur einfach auf die helfenden Kräfte der Seele besinnen würden – welche Stärke und welcher Friede würde sie überkommen! In einem gewissen Sinne ist uns die Seele fremd, und doch ist sie so reich an Hilfsquellen; und wenn wir im Denken und Wollen mit reinen und hohen Motiven vorwärtsgehen, hat sie immer Mittel, uns zu dienen.

Wir brauchen heute einen größeren Glauben, größeres Vertrauen, dann werden wir gewahr, dass wir in einem Zustand leben, in dem alles möglich ist,

in dem alles, was wir berühren, aufblüht und Glück und Freude für andere hervorbringt. Indem wir selbst von diesem großen, weiten, alles im universalen Raum bewegenden Leben uneingeschränkt und willig empfangen, sollen wir freigiebig mit offenem Herzen geben, so dass keine schwächende Lebenskraft von uns ausgeht.

Viele Menschen, die einen gewissen Punkt erreicht haben, möchten manchmal erschöpfende Erklärungen erhalten, um auf die eine oder andere Art persönlichen Nutzen aus dem Wissen zu ziehen. Ohne Ansporn zur Anstrengung, ohne Vertrauen, ohne Glauben ist jedoch nichts möglich. Wir gehen schlafen in der sicheren Überzeugung, dass wir am kommenden Morgen wieder aufstehen werden. Wir säen Samen in der sicheren Überzeugung, dass die Natur ihren Teil dazu beitragen wird, die Saat aufgeht und Früchte trägt.

Gerade in der Stille werden wir den Schlüssel finden, der die Bücher der Offenbarung unserer Natur öffnen wird, wenn wir die Wahl treffen, danach zu suchen. Wir werden eine Kraft darin finden, die wir nie zuvor besaßen und die wir auch nicht haben konnten, solange wir nicht diesen Pfad suchten. Wir werden dort den Frieden finden, der alles Verständnis übersteigt. Es mag nicht in einem Augenblick geschehen, auch nicht in Übereinstimmung mit kleinlichen Wünschen und Begierden, aber wenn das Motiv selbstlos ist, *wird es geschehen*.

Wenn sich ein Mensch in der Stille seiner göttlichen Natur bewusst wird, begreift er, wenn auch nur für einen Augenblick, dass er etwas anderes ist, als er zu sein scheint. Er beginnt zu fühlen, dass er ein Gott ist; er beginnt, die Imagination durch sein Herz pulsieren zu lassen, die ihm von mächtigen Dingen erzählt, von Dingen, die über die gewöhnliche Auffassung erhaben sind; er beginnt, seine Pflicht gegenüber der Menschheit zu fühlen. Das ist Schulung.

Es gibt vielerlei Arten von Schulung, die Theosophie zeigt jedoch, wie der Mensch ohne Hilfe eines Buches oder eines anderen Menschen seine eigene innere Kraft finden kann, die nicht länger lediglich potenziell ist. Er wird in die Tiefen seines Wesens tauchen, um Weisheit zu finden. Er wird in sich eine neue Qualität der Intuition entdecken und schließlich – wenn er von dem ‘Empfinden’ dieses göttlicheren Lebens berührt ist – wird er die Kraft zur Selbstüberwindung erlangen und er kann aufstehen und sagen: *Ich weiß!*

Je mehr wir uns in der Stille in dem Bemühen um Selbstreinigung sammeln, desto näher sind wir dem Licht. Niemals können wir das Licht aus den Augen verlieren, niemals unsere Verpflichtung oder unsere Göttlichkeit, wenn wir einmal die Heiligkeit unserer Berufung erkannt haben.

In unseren Herzen und unserem alltäglichen Leben wächst etwas heran, das nicht beschrieben, aber erahnt werden kann. Wenn es aber einmal erfüllt wurde, ganz in der Tiefe, dann bewegen wir uns auf dem wahren Pfad. Wir veredeln die Luft; wir heiligen das Leben.

Es muss Zeit geben für eine ruhige, reflektive Geisteshaltung. Prüfen Sie die Bedingungen um sich herum, die Motive, die Sie zu dieser oder jener Anstrengung oder Arbeit antreiben; man muss mit absoluter Ehrlichkeit feststellen, ob diese Motive selbstsüchtig, selbstlos oder ein Gemisch von beidem sind. Das wird ein erhebender, ein reinigender Vorgang sein, denn das Gewissen ist dann tätig. Tatsächlich ist es ein Eingeständnis an das höhere Selbst, an die Göttlichkeit im Inneren.

Wir rufen bei solchen Bemühungen die magische Kraft an, die in der Stille des Lebens latent vorhanden ist. Irreführende Vorstellungen werden bei einem solchen Vorgang allmählich ausgeschaltet, und richtige Vorstellungen finden Einlass. Dinge, die früher für das persönliche Leben als notwendig erachtet wurden, bleiben es nicht länger; indem wir den Bereich unseres Denkens und Sehnsens erweitern, nähern wir uns der Ausrichtung des Selbst an.

Mit einem solchen Denken beseitigen Sie ihre Schwächen und lernen auch eine große Wahrheit kennen – eine Wahrheit, die der Nazarener betonte: dass wir nicht zwei Herren dienen können. Sie können sich nicht gleichzeitig in entgegengesetzte Richtungen bewegen; Sie können nicht gleichzeitig auf zwei Pferden reiten; und diejenigen, die es versuchen, werden sicherlich früher oder später feststellen, dass sie nirgendwo ankommen und mehr als wahrscheinlich von den Hufen beider zertreten werden.

Wir müssen nur den ersten Schritt im wahren Geist der Brüderlichkeit tun, und alle anderen Schritte werden natürlich folgen. Wir müssen Krieger sein und den alten Kampf unentwegt ausfechten, aber die Heerscharen des Lichts sind in diesem alten Kampf mit uns verbündet. Hinter dem Menschen, hinter allen Dingen, schwebt der ewige Geist des Mitleids.



Das Epos von Gilgamesch

Eine spirituelle Biographie

W. T. S. THACKARA

2. Teil

SOBALD GILGAMESCH MIT SEINEM IRDISCHEN Gefährten zusammengetroffen ist, erkennen wir eine menschlichere Seite an ihm. Als eine der ältesten überlieferten Darstellungen des Motivs vom Fall – sowohl der gefallenen Engel als auch der gefallenen Menschen – ist die Geschichte vielleicht der ursprünglichen Weisheitslehre ähnlicher als unsere gewöhnlichen Interpretationen. Es fehlt die Bedeutung des Bösen, die von den Theologen später unterstellt wurde. An dessen Stelle findet sich die nutzbringende Notwendigkeit für diese Vermischung der hohen und niederen, der spirituellen und der physischen Elemente – denn wir dürfen nicht vergessen, was die weise Göttin Ninsun, die Mutter von Gilgamesch, über Enkidu sagte: „Er ist ein starker Gefährte – fähig, einen Freund zu retten.“

Und doch beklagt Enkidu, wie die Geschichte erzählt, die Folgen davon, ein Stadtmensch zu sein. „Mein Freund,“ sagte er zu Gilgamesch, „das Weinen schnürt mir die Kehle zu, meine Arme sind erschlaft, und meine Kraft hat sich in Schwäche verwandelt.“ Vielleicht in dem Wunsch, seinerseits seinen Freund zu retten, schlug Gilgamesch vor, zum Zedernwald zu ziehen, um dessen Hüter, den grimmigen Gott-Riesen Humbaba, zu besiegen. Er war mit seinen sieben schrecklichen Halos bekleidet und bewaffnet. Enkidu zögerte und antwortete, dass dies kein ebenbürtiger Kampf sein würde: „Humbabas Brüllen ist die Flut, sein Mund ist das Feuer und sein Atem ist der Tod. Warum willst du das tun?“

Gilgameschs Motive sind gemischt: Abgesehen davon, seinen Freund aus der Niedergeschlagenheit herausreißen zu wollen, würde die Tötung Humbabas das Böse aus dem Land vertreiben. Sein unmittelbarer Interesse jedoch – erweckt durch Enkidus Todesangst – konzentriert sich allmählich auf ein anderes Ziel: „Wer, mein Freund, kann zu den Himmeln aufsteigen? Nur die Götter verweilen auf ewig mit Shamash (der Sonne). Was die Menschen

betrifft, so sind ihre Tage gezählt, ihre Errungenschaften sind nur ein Windhauch.“ Dennoch werden – obwohl Humbaba uns mit dem Tod bedroht – „die Himmel durch das Tor seines Mundes betreten.“ Auf das Land der Lebendigen richtete Gilgamesch sein Denken – entschlossen, „sich selbst einen Namen zu schaffen“. Heldentaten, so glaubte er, würden eine Art Unsterblichkeit verleihen. Die Nachwelt würde sich in Erzählungen seiner Schlachten an ihn erinnern.

Gleich Enkidu versuchen die Ratgeber von Uruk den Möchte-gern-Helden von seinem Vorhaben abzubringen: „Gilgamesch, du bist jung, dein Mut führt dich zu weit, du kannst nicht wissen, was ein solches Unternehmen bedeutet. Humbaba ist nicht wie sterbliche Menschen, niemand kann seinen Waffen standhalten.“ Gilgamesch ließ sich durch ihren Rat oder das wiederholte Flehen Enkidus nicht abschrecken.

An diesem Punkt enthüllt die Erzählung ein tieferes Motiv, das Gilgamesch verspürt, aber nicht völlig fassen kann, denn es mangelt ihm immer noch an der Reife und dem Auffassungsvermögen, um seine Quelle zu verstehen. Die babylonische Version von *Gilgamesch* wird von einer reichen astronomischen Symbolik durchzogen. Diese verbindet die Reise von Gilgamesch mit dem zwölf Tage dauernden Neujahrsfest der Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche (*Akitu*), auch mit der Bedeutung einer Einweihung. Das wird bestätigt, indem seine Mutter Ninsun zu Shamash betet (das solare und sonnenhaft machende Prinzip des Menschen) und fragt, warum er Gilgamesch mit einem so ruhelosen Herzen ausgestattet habe: „Nun drängst du ihn dazu, sich auf eine lange Reise zu begeben, sich einer Schlacht zu stellen, über die er nichts wissen kann, und auf einer Straße zu reisen, die er nicht kennen kann. ... Möge deine Gemahlin ihn den Wächtern der Nacht anvertrauen.“

Nachdem Gilgamesch und Enkidu den Rat seiner Mutter empfangen hatten, begaben sie sich (in der sumerischen Version mit sieben Kriegerern und fünfzig unverheirateten Männern) auf eine mühevollen Reise zum Wald des Enlil, wo sie den siebenfach gefürchteten Wächter vernichten und die Große Zeder fällen wollen. Enkidu ging voraus, denn er kannte den Weg zum Wald, hatte Humbaba bereits gesehen und war in Schlachten erfahren. Er sollte Gilgamesch beschützen und ihn sicher hindurchbringen.

Nachdem sie zwanzig Leagues¹ gewandert waren, nahmen sie ein Mahl zu sich; nach dreißig weiteren schlugen sie ein Lager auf. Jeden dritten Tag

¹ *Beru*, buchstäblich ein ‘veränderliches Intervall’ mit folgenden Bedeutungen: eine Einheit von (1) Entfernung, gewöhnlich ungefähr 10 Kilometer, (2) eine Zeitspanne, 120 Minuten (eine ‘Doppelstunde’), aber veränderlich oder (3) ein Bogen, gewöhnlich 30° oder $\frac{1}{12}$ eines Kreises.



Humbaba, ~7. Jh. v. Chr.
(Britisches Museum)

bewältigten sie die Distanz eines 45-Tage-Marsches. Die genaue Länge der Reise ist nicht bekannt, sie hat aber wahrscheinlich sechs Tage gedauert, jede Nacht wurde ein Berg (oder ein Gebirgszug) überquert, bevor sie bei dem siebenten ankamen: dem Zedern-Berg. Nach jeder Tagesreise gruben sie vor Sonnenuntergang einen Brunnen, dann erstieg Gilgamesch einen Berg, um ein Traumgesicht zu erlangen, eine günstige Botschaft von Shamash.

Fünf Träume sind überliefert, zumindest teilweise.¹ Im ersten stand Gilgamesch in einer tiefen Bergschlucht, und der Berg stürzte auf ihn. Ein unerschrocken optimistischer Enkidu versuchte, den Traum zu deuten: „Dein Traum ist gut. Der Berg ist Humbaba. Nun werden wir ihn sicherlich fassen und töten und seinen Körper in die Ebene werfen.“ Im zweiten Traum fiel der Berg, traf Gilgamesch und stürzte auf seine Füße. Dann kam ein strahlendes Licht und es war jemand, dessen Glanz und Schönheit größer waren, als die Schönheit dieser Welt. Er zog Gilgamesch unter dem Berg hervor und gab ihm Wasser zu trinken. Er tröstete ihn und stellte seine Füße auf die Erde.

Der dritte und vierte Traum schienen auch günstig. Der fünfte jedoch war sowohl hoffnungsvoll als auch verkündend: Gilgamesch bemächtigte sich eines wilden Stiers, der mit seinem Schnauben den Staub bis hoch zum Himmel aufwirbelte. Er sank auf die Knie und – ähnlich dem zweiten Traum, aber ausführlicher erklärt – wurde von Shamash befreit und erhielt Wasser von seinem inneren Gott, dem „alten Mann, der dich zeugte und respektiert“ – dem göttlichen Lugalbanda (man beachte die Beziehung zwei Teile göttlich, ein Teil menschlich).

Als sich Gilgamesch und Enkidu dem Wald näherten, nahm ihre Angst zu. Shamash sandte eine Botschaft vom Himmel: „Humbaba hat sechs seiner sieben Mäntel abgelegt. Beeilt euch, lasst ihn sich nicht im Dickicht des Waldes verstecken.“ Humbaba dröhnte wie der Gott des Sturmes. Enkidus Arme wurden steif vor Furcht. Gilgamesch versicherte ihm: „Haben wir nicht alle Berge überquert? Bist du nicht kampferfahren? Berühre [mein Herz], du wirst den

¹ Die Zahl und Folge hier entspricht jener von Andrew George: *The Epic of Gilgamesh: A New Translation* [Das Epos von Gilgamesch: Eine neue Übersetzung] (Barnes & Noble, 1999); es enthält die jüngsten Entdeckungen und Gelehrtenmeinung.

Tod nicht fürchten. Nimm meine Hand, lass uns gemeinsam weitergehen. Lass deinen Mut nicht wegen des Kampfes sinken, vergiss den Tod. Man kann nicht alleine stehen. Wenn zwei gemeinsam gehen, wird sich jeder wappnen und seinen Gefährten schützen.“ Am Rand des Waldes angekommen, verstummten sie und blieben stehen. Sie sahen die Höhe der Großen Zeder. Wo Humbaba seines Weges zog, war ein Pfad. Der Weg war gut. Enkidu nahm die Ermutigung von Gilgamesch an. Seine eigene Weisheit spiegelte sich wider: „Ein glitschiger Pfad jagt zwei Menschen, die einander helfen, keine Furcht ein. Ein dreifaches Tau kann nicht geschnitten werden.“¹

Ein großer Teil von Tafel V ist an dieser Stelle unleserlich oder fehlt; aber frühere Versionen erzählen, dass Gilgamesch und Enkidu begannen, Bäume zu fällen. Sie forderten den Zorn Humbabas heraus. Ein Kampf folgte und mit der Hilfe von Shamash wurde Humbaba besiegt. Er weinte und flehte um sein Leben; er versprach Gilgamesch, sein Diener zu werden und so viel Holz zu fällen, wie für seinen Palast nötig wäre. Gilgamesch hätte nachgegeben, wäre da nicht Enkidu gewesen, der sich nicht von Humbabas Tricks und Betrügereien täuschen ließ. In einer Version der sumerischen Erzählung vergleicht Enkidu den Humbaba – würde er befreit – mit „einem gefangenen Krieger, dem die Freiheit geschenkt wird, mit einer gefangenen Priesterin, die an ihr Kloster ausgeliefert wird, mit einem gefangenen Priester, der zu seiner Perücke zurückkehrt [protzige Kleidung und leere Rituale]; er wird dich mit dem Bergpfad verwechseln.“ Das deutet offenkundig darauf hin, was Humbaba („dessen Gesicht sich oft verändert“) teilweise repräsentiert, und lässt feinfühlig erahnen, was Gilgamesch bevorsteht – der Bergpfad –, ein auf späteren Tafeln der babylonischen Version zu einem Höhepunkt gebrachtes Thema, das im dritten Teil dieser Serie erzählt wird.

Trotzdem die Sache mit Sicherheit göttliche Konsequenzen zur Folge haben würde, drängte Enkidu Gilgamesch dazu, Humbaba zu köpfen. Humbaba stieß einen gewaltigen Fluch gegen Enkidu hervor: „Möge er von den beiden kürzer leben!“ Enkidu rief Gilgamesch zu, diesen Worten keine Aufmerksamkeit zu schenken: „Höre nicht auf Humbaba!“ Sie schlugen seinen Kopf ab; Bäume wurden gefällt, auch die Große Zeder, deren Wipfel den

¹ Dieses Symbol der Stärke in der Einheit, das erstmals in der ursprünglichen sumerischen Geschichte verwendet wurde, hat der Autor des Buches Kohelet (4, 9-12) aufgenommen. Vergleiche auch die 'heilige dreifache Schnur' des brahmanischen Sannyāsin, das freimaurerische 'Tau der Bruderschaft' und ganz besonders das Sutratman der Hindus, das 'Fadenselbst' – die unsterbliche Lebenslinie des Menschen, die ihn mit seiner inneren Göttlichkeit verbindet. Eine Interpretation dieses universalen Symbols findet sich in SUNRISE, Heft 2/1990: Gerettet durch ein „dreifaches Schlepptau“.

Himmel berührte. Aus ihrem Holz wurde ein Tor für Enlils Tempel in Nippur errichtet – 72 Ellen lang, 24 Ellen breit, 1 Elle dick. Gilgamesch und Enkidu – an ihre Namen würden sich nun die Nachwelt und die Götter erinnern.

Nachdem sie im Siegesrausch nach Uruk zurückgekehrt waren, wusch sich Gilgamesch und kleidete sich in sein königliches Gewand. Als er seine Krone aufsetzte, sah die große Ishtar ihn an und erblickte seine männliche Schönheit. „Sei mein Liebhaber,“ flehte sie ihn an, „ich wünschte, du wärest mein Gemahl und ich deine Gemahlin. Ich biete dir Reichtum, Ruhm und unvergleichliche Macht, wenn du dich nur mir versprechen würdest.“ Gilgamesch war nicht so leicht zu versuchen. Was konnte er – immer noch teilweise sterblich – im Gegenzug der Königin des Himmels bieten? Könnte diese Verbindung gut gehen? „Du bist ein Ofen,“ sagte er warmherzig zu ihr,

... der in der Kälte ausgeht.

Ein loses Tor, das weder Wind noch Sturm abhält.

. . .

Du bist ein Sturmbock, der des Feindes Land zerbricht,
Ein Schuh, der den Fuß des Trägers zwickt.

Er zählte dann viele Liebhaber auf, denen Ishtar Schaden zugefügt hatte – von Tammuz bis Ishallanu, dem Gärtner ihres Vaters, den sie in einen Frosch oder Zwerg verwandelt hatte. Ishtar entschwand in einem Zornesanfall zum Himmel und beklagte sich bitterlich bei Anu: „Vater, Gilgamesch hat mich beleidigt!“ „Nun komm,“ sagte Anu, „hast du nicht selbst einen Streit mit Gilgamesch angezettelt? Er hat bloß über deinen schlechten Glauben und deine Verwünschungen erzählt.“ Die Worte trafen auf taube Ohren. Ishtar verlangte den Himmelsstier¹, um Gilgamesch zu zerstören. Sonst würde sie die Tore der Unterwelt zerschmettern: Die Toten würden auferstehen und die Lebenden

¹ Das Sternbild Stier. Während des 4. und 3. Jahrtausends v. Chr. ging die Sonne zur Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche in der Nachbarschaft des Stiers auf. Dass sich die sumerischen Priester-Initiierten der Präzession der Sonne (ein Zyklus von ungefähr 25.800 Jahren) durch die Sternzeichen bewusst waren, legt die sumerische Königsliste nahe: Nach der Flut wurde das göttliche Königtum erniedrigt und residierte für 24.510 Jahre in Kish. Danach wurde es nach Uruk verlegt. Dann vergingen 2.044 Jahre (beinahe genau ein Zwölftel von 24.510 Jahren) bis zur 126 Jahre dauernden Herrschaft von Gilgamesch. In der theosophischen Tradition wird ein Zwölftel des großen Präzessionsjahres als ein Messianischer Zyklus bezeichnet. Der Judentum steht demgemäß mit dem Widder – Aries – in Zusammenhang; das Christentum mit dem Fisch – Pisces. Die Assoziation von Gilgamesch mit dem messianischen Zyklus stimmt außerdem mit seiner Vergöttlichung als Herr der Unterwelt überein und mit seiner Identifikation mit dem ‘jährlich’ sterbenden und auferstehenden Gott Dumuzi.



Gilgamesch und Enkidu (man beachte das affenähnliche Gesicht Enkidus in dieser ungewöhnlichen Darstellung). Zylindersiegel aus Ur, 3. Jahrtausend v. Chr., Höhe 1,5 Zoll.

verschlingen. Anu kapitulierte und reichte Ishtar die Zügel des Stieres und sie trieb ihn unmittelbar nach Uruk hinunter.

Als der Stier auf Erden ankam, schnaubte er so mächtig, dass sich ein Loch auftat und 100 Männer verschlang. Ein zweites Schnauben – zweihundert Männer waren verschlungen. Ein drittes Schnauben und ein Loch öffnete sich vor Enkidu, der nun den Stier bei seinem dicken Schwanz packte und Gilgamesch zurief: „Mein Freund, wir haben uns einen großen Namen gemacht. Wie sollen wir ihn überwältigen?“ Wie ein Matador stieß der mächtige Gilgamesch sein Messer in einem raschen Zug in den Nacken des Stiers, genau hinter den Hörnern. Umstürzend stieß der Stier einen tiefen Seufzer aus. Gilgamesch und Enkidu rissen sein Herz heraus und legten es vor Shamash nieder.

Ishtar verfluchte Gilgamesch; er hatte sie verleumdet und den Himmelsstier getötet. Als Enkidu ihre Flüche hörte, riss er den Oberschenkelknochen des Stiers heraus und schleuderte ihn in ihr Gesicht. Ishtar stellte den Knochen auf und stimmte gemeinsam mit ihren Tempelkurtisanen ein großes Klagelied an. Unterdessen beanspruchte Gilgamesch die Hörner, das Symbol von Meisterschaft und Weisheit, und hängte sie in das Zimmer seiner Herrschaft. Gilgamesch und Enkidu wuschen ihre Hände im Euphrat. Sie umarmten sich und ritten im Triumph durch die Straßen von Uruk. Gilgamesch, der bestgestaltete Held; Enkidu, der stärkste unter den Männern.

So endet die sechste Tafel, der Mittelpunkt der zwölf Tafeln umfassenden Erzählung – ein wichtiger Knotenpunkt, der den Übergang von den Versuchungen und Prüfungen dieser Welt zu den größeren Mysterien von Tod und Wiedergeburt markiert.

Die Hauptthemen von Humbaba, dem Zedernwald und dem Himmelsstier wurden später geschickt in die Erzählung von Theseus und dem Minotauros verwoben – eine Allegorie über den Sieg und die Beherrschung der eigenen animalischen Natur in dem labyrinthartigen Wald des inkarnierten Lebens. Um das alljährliche Opfer von sieben Knaben und sieben Mädchen zu verhindern (sie repräsentieren die bipolaren Prinzipien unserer siebenfältigen Natur), trat Theseus in die Finsternis der verschlungenen Unterwelt ein. Der Weg führt unvermeidlich zu Minotauros, der ihn verschlingen würde (man beachte die sich schlängelnden Züge von Humbabas Maske, das ‘Bollwerk der Eingeweide’, die unsere unersättliche triebhafte Natur darstellen). Wie Gilgamesch, der gedrängt wurde, „sich gegen Humbaba zu stellen“ – bar aller seiner schützenden Auren, bis auf eine –, wurde Theseus der Rat erteilt, den Minotauros ‘zu töten’, während er schlief. Seine Rückkehr aus dem Labyrinth war durch einen Garnknäuel sichergestellt, dem Symbol der göttlichen Weisheit und Führung, zur Verfügung gestellt von König Minos Tochter Ariadne. Diese heiratete er schließlich. König (Geist), Tochter (Weisheit), Held (menschliche Seele): gerettet durch eine weitere Version des ‘dreifach verschlungenen Taus’.

Tafel VII beginnt mit einer Rede Enkidus an Gilgamesch am folgenden Morgen: „Höre den Traum, den ich letzte Nacht hatte. Die großen Götter hielten Rat und Anu sagte zu Enlil: ‘Weil sie den Himmelsstier getötet haben und auch Humbaba, aus diesem Grund muss einer von den beiden sterben. Derjenige, der den Berg von seinen Zedern befreite, muss sterben.’ Aber Enlil sagte: ‘Enkidu muss sterben; Gilgamesch soll nicht sterben.’ Shamash entgegnete, dass auf Enlils Befehl hin der Stier und Humbaba getötet worden waren. ‘Warum sollte der unschuldige Enkidu sterben?’ ‘Weil,’ sagte Enlil, ‘du, Shamash, täglich zu ihnen hinunter gegangen bist.’“ Nachdem Enkidu den Traum erzählt hatte, legte er sich krank vor Gilgamesch nieder.

„Ach mein Bruder, mein lieber Bruder,“ rief Gilgamesch unter Tränen. „Sollten sie mich auf Kosten meines Bruders befreien? Soll ich meinen Bruder niemals mit meinen Augen wiedersehen?“ In seinem Fieber wurde Enkidu zunächst böse und verfluchte sowohl den Fallsteller, der ihn überlistet hatte, als auch die Tempelkurtisane, die sein Gemüt erweiterte und ihn nach Uruk gebracht hatte. Wenn sie nicht gewesen wären, so dachte er, hätte er diese unwürdige Art des Sterbens nie durchmachen müssen. Warum konnte er nicht einen tapferen Tod im Kampf sterben? Shamash hörte Enkidu, sprach vom Himmel aus zu ihm und erinnerte ihn an die Wohltaten, die er von der Kurtisane und Gilgamesch empfangen hatte: Hatte er sich nicht an der Speise der Götter erfreut, am Getränk der Könige, an der feinen Kleidung, der Ehre und Stellung und – mehr als alles andere geschätzt – an Gilgamesch’s geliebter

Freundschaft? Mit diesen Worten beruhigte sich das zornige Herz Enkidus. Zwölf Tage lag er im Sterben. Am Anfang wurde er von störenden Visionen der Unterwelt bedrängt, ihrem Fegefeuer, ihren Bewohnern und seinem Urteil und Schicksal, das auf der Tafel des Schicksals aufgezeichnet war. Als er langsam hinüberglitt, weinte Gilgamesch:

Er war die Axt an meiner Seite, der Dolch in meinem Gürtel, das Schutzschild vor mir, mein Festtagsgewand, meine glänzende Rüstung. Ein Übel ist aufgekommen und beraubte mich. ... Was ist nun dieser Schlaf, der dich erfasst hat? Du bist dunkel geworden. Du kannst mich nicht hören. ... Und er – er hebt seinen Kopf nicht mehr. Ich berührte sein Herz, es schlägt nicht mehr.

Gilgamesch bedeckte das Gesicht seines Freundes wie das einer Braut. Wie ein Adler kreiste er um ihn. Wie eine Löwin, deren Junge verloren sind, schritt er auf und ab. Gilgamesch riss Büschel seiner Haare aus. Er warf seine feinen Kleider ab wie unreine Sachen. Dann erließ er einen Aufruf überall im Lande: „Künstler, macht ein Bildnis für meinen Freund. Enkidu! aus Lapislazuli ist deine Brust, aus Gold dein Körper.“

Gilgamesch weinte um Enkidu; er durchstreifte die Berge. Dann schlich sich ein verzweifelter Gedanke in sein Herz und brachte ihn plötzlich dazu, stehen zu bleiben: „Ich – werde nicht auch ich sterben wie Enkidu? Angst hat sich meiner bemächtigt. Ich fürchte den Tod!“ Verzweiflung wurde zu Entschlossenheit und er fühlte in seinem Herzen den Wunsch nach Wissen hervorbrechen: „Ich werde die Straße nehmen, den Radreifen¹; rasch werde ich zum Haus von Utanapishtim eilen, dem Fernen, dem Sohn des großen Königs Ubaratutu. Ich nähere mich dem Eingang des Berges bei Nacht. Ich sehe Löwen und verspüre Angst. Ich erhebe mein Haupt zum Mondgott. Zu der [Lampe] der Götter steigen meine Gebete auf. ... Bewahret mich!“

Fortsetzung folgt

¹ Astronomisch gedeutet, symbolisiert der Radreifen die 'Straße' oder die Umlaufbahn des himmlischen Rades und ist ein Hinweis auf die bevorstehende Initiations-Reise von Gilgamesch. Das zu Grunde liegende Motiv der bisher dargestellten Allegorien betrifft ein fundamentales Ziel der Mysterien: Bevor das Geheimnis des Lebens erkannt werden kann, muss der Initiand seine niedere Natur abwerfen, die seine göttliche Essenz 'begräbt' – das heißt, sein physisches/Enkidu-Selbst muss 'sterben' (vorübergehen), so dass sein spirituelles Selbst erkennen und von dem Gott im Innern erkannt werden kann. Für einen knappen Überblick von Initiationsmustern und -symbolen der Mysterientradition siehe Grace F. Knoche, *The Mystery Schools* [Die Mysteriensschulen], Theosophical University Press, 1999 (Dezember).

Von unseren Lesern

Kalifornien, 12. August 1999

Für mich ist die Natur von unseren frühesten Jahren an das grundlegende Lern-Instrument, die bleibende Stütze unseres Erdenlebens. Der Beginn eines Lebens unter dem Einfluss der Natur, ihre Beobachtung und Wertschätzung ist nicht notwendigerweise Selbstzweck; ebenso kann es der Weg in die Kunst, die Musik, Literatur, Wissenschaft oder menschliche Gelassenheit sein, die uns auf die Suche nach der alten Weisheit vorbereiten.

Ich greife bildlich auf meine eigene Lebenserfahrung zurück. Das Wandelröschen stand in voller Blüte – jene Sorte mit rosa Blättchen, welche das cremefarbige Zentrum umschließen. Die Kolibris holten sich dort ihre Nahrung. Mutter oder Vater gaben mir einen blühenden Zweig in die Hand und ermahnten mich, ihn vorsichtig und ganz ruhig zu halten. Und schon kam einer der Vögel, um seinen Nektar von *meinem* Zweig zu holen. Seit damals bin ich mit der Natur verbunden.

Ich war damals drei oder vier Jahre alt; mit ungefähr sieben hatte ich ein Buch mit farbigen Abbildungen von Vögeln. Der flammende Klippenvogel beeindruckte mich besonders. Genau diesen Frühling – vierundsiebzig Jahre später – reiste ich nach Peru und habe diesen unwahrscheinlichen Vogel zum ersten Mal in Realität gesehen. So erhob sich dieser Feuervogel aus dem Brunnen beständiger Unterstützung, welche die Natur in meinem Leben für mich bereithielt.

Ob es sich um eine unscheinbare Topfgeranie handelt oder um eine riesige Landschaft – die Natur ist der gemeinsame Nenner des Alltagslebens. Ist es nicht das Geschenk des Unerkennbaren an uns alle? Werden wir unseren göttlichen Anteil erkennen können, ohne zuvor auf dem Weg dorthin die Welt der Natur – von der wir ein Teil sind – wahrgenommen und sie uns zu eigen gemacht haben? Es ist tatsächlich eine Welt, von der niemand ausgeschlossen ist.

– BARBARA CURTIS HORTON

Kalifornien, 5. Oktober 1999

Nachdem ich die Artikel von S. B. Dougherty und Armin Zebrowski in Heft 6/1999 gelesen hatte, erinnerte ich mich plötzlich: „Meno beklagt sich, dass die Unterhaltung von Sokrates die Wirkung eines Torpedo-Schocks auf ihn hatte. ... [Sokrates] beteuert, von Priestern und Priesterinnen und von dem Poeten Pindar von einer unsterblichen Seele gehört zu haben, die in aufeinander folgenden Existenzperioden immerzu lernt und vergisst, die alle Orte der Ober- und Unterwelt durchwandert, alle Dinge zu der einen oder anderen Zeit gesehen und gekannt hat und sich durch Assoziation aus einem Ding an alle erinnern kann.“¹ Und genau so plötzlich dachte ich:

Oh meine Göttlichkeit,
Vereinige dich wieder mit mir,
so dass ich erneut
aus dem Zerstörbaren
Zu dem Unzerstörbaren werde;
Und aus dieser Evolution
sich wiederholender Möglichkeiten
Mögen alle Menschen
den 'pfadlosen Weg' des Kosmos erkennen
und schließlich erneut leben –
angemessen.

– WYNN WOLFE

Oregon, 30. September 1999

Ein großer Teil der Selbsthilfe-Literatur ermuntert uns heute dazu, mehr Zeit mit dem Sein und weniger mit dem Tun zu verbringen – als wären sie trennbar. Bei einer Wochenendveranstaltung vor einiger Zeit präsentierte ein Harvard-Professor einer Gruppe von Paaren vom Typ „Leitende Geschäftsleute“ diese scheinbare Wahl. Gegen Ende des Wochenendes gingen einem meiner Freunde plötzlich alle Lichter auf. Er lief aus dem Zimmer und kam nach geraumer Zeit mit einem großen Blatt gelben Papiers zurück, vollgeschrieben mit all den Dingen, die er tun würde, um mehr zu 'sein'. Damals dachte ich, das wäre lustig.

Jetzt bin ich mir nicht mehr so sicher.

¹ Benjamin Jowett, *The Dialogues of Plato*, Meno, S. 236

Ich glaube nicht mehr, dass Tun und Sein trennbar sind; und ich glaube auch nicht, dass das Sein eine so große, hervorzuhebende Sache ist und dem Tun vorzuziehen ist, während wir leben. Wir hören von sterbenden Menschen, die klagen, dass sie so viele Dinge gerne getan hätten, aber keine Zeit gehabt hätten. Nie habe ich einen sterbenden Menschen klagen hören, dass er oder sie nicht genügend Zeit mit dem Sein verbracht hätte.

Ist das Tun nicht eine Form von Sein, welches jener Zeit vorbehalten ist, in der wir mit den unglaublichen Fähigkeiten ausgestattet sind, das zu tun, was die menschliche Daseinsform bietet? Gewiss steht uns viel Zeit für das Sein zur Verfügung, wenn wir uns beim Tod von diesen Fähigkeiten getrennt und unsere menschliche Form verlassen haben. Dann ist die Zeit für das Sein – wenn wir nicht länger tun können.

Liegt nicht der springende Punkt darin, was ich tue und wie ich handle, während ich mein Leben lebe? Wenn man mich an einem schönen Sommertag am See in einer Hängematte findet und ich nicht auf dem Tennisplatz herumrenne oder das Dach von meinem Sommerhaus renoviere, habe ich gewiss eine empfehlenswerte Wahl darüber getroffen, was ich tue.

Dass das Tun nur eine Form des Seins ist, wird durch die Tatsache bewirkt, dass wir als Menschen bekannt sind, die ihr Leben des Tuns ausleben. Wir sind immer Sein – manchmal Sein-Tun.

– HUGH H. HARRISON



Niemals betrog die Natur
Das Herz, das sie liebte; es ist ihr Privileg
Durch all die Jahre dieses unseres Lebens von Freud' zu Freud
Uns zu geleiten; so kann sie denn
In uns die Seel' erfüllen, so mit Ruhe und mit
Schönheit sie durchdringen und so nähren
Mit hohen Gedanken, dass keine böse Zunge
Hartes Urteil, noch der Spott selbstischer Menschen,
Noch Grüße ohne Freundlichkeit, noch all die düstern
Zwischenfälle unseres Lebens
Werden jemals herrschen gegen uns oder stören
Unsern aufgeweckten Glauben, dass all das Geseh'ne
Ist erfüllt von Segen.

– WILLIAM WORDSWORTH

Shakespeares Mysteriendrama

MICHAEL COSSER

Es gibt ein episches Thema, das unsterblich ist, unveränderlich und universal – nämlich die Geschichte über den Aufwärtskampf des menschlichen Geistes – individuell oder kollektiv – aus der Dunkelheit der Sünde und des Irrtums in das Licht von Weisheit und Wahrheit.

– COLIN STILL

DER VORLÄUFER UNSERES MODERNEN THEATERS war der Tempel, in dem die Mythen dramaturgisch unter Mitwirkung des Publikums aufgeführt wurden, denn alle Teilnehmer lebten die Rollen, die sich vor ihren Augen entfalteten. Diese Wechselwirkung zwischen dem Individuum und dem lebensspendenden Mythos hatte eine reinigende Wirkung auf die Natur und die Sichtweise der anwesenden Menschen und führte sie oft zu einer neuerlichen Hingabe an hohe Ideale. Bei den Griechen beispielsweise können wir durch die spärlich erhaltenen Szenen der Dramen von Aischylos ferne Schimmer einer ursprünglichen Weisheitslehre über den Menschen und das Universum erkennen. Epictet, der stoische Philosoph, der einmal Sklave war, fordert uns auf, „uns zu erinnern, dass wir Schauspieler in einem Stück sind, das der Leiter lenkt“. Wer ist dieser Leiter? Ist er außerhalb von uns oder ist er unsere innewohnende, überdauernde Essenz? Wie leicht verwechseln wir doch die Rolle, die wir spielen, und des Schauspielers Kleider mit dem wirklichen Selbst, welches das Leben durch unsere verschiedenen Persönlichkeitsmasken erfährt.

Bände wurden darüber geschrieben, was angeblich das letzte Werk von Shakespeare sein soll – *Der Sturm*, ein Drama, das mit seinen Themen und der Bedeutung seiner Charaktere alles, von der Politik über Allegorien bis hin zur Fantasie, behandelt. Die allgemein anerkannte Meinung ist, dass ein berühmtes, nahe der Küste der Bermudas im Jahr 1609 gesunkenes Schiff Shakespeare als Inspiration diene. Alle an Bord wurden auf ‘wunderbare Weise errettet’. Die tiefere Bedeutung des Stückes ist jedoch einer

Betrachtung wert. Es ist sicherlich mehr als ein Märchen von einem Herzog Namens Prospero, der von seinem ehrgeizigen jüngeren Bruder enterbt und auf eine abgeschiedene Insel verbannt wurde, wo er magische Kräfte über die Elemente ausübt. Es ist auch nicht nur eine dramatische Erzählung über ein fremdartiges Schiffswrack, das seine Passagiere im Meer versenkt, und sie dennoch irgendwie trocken auf der Insel absetzt. Das Märchen erzählt die Abenteuer der Passagiere, amüsant und andersartig, und folgt im Besonderen den Versuchungen eines von ihnen, Ferdinand, der am Ende Prosperos Tochter, Miranda, begegnet. Ihre schließliche Verlobung besiegelt die Versöhnung der Brüder. Nein, es ist nichts von alledem allein, auch nicht die Vertreibung der Eigentümlichkeiten der Insel durch Prosperos außergewöhnliche Willenskraft, als er sich nach langer Zeit entscheidet, zu seiner ursprünglichen Heimat und zu seinen Pflichten zurückzukehren.

Der Sturm fasziniert immer noch, sogar in diesem prosaischen Zeitalter fortgeschrittener Technologie. Was verleiht dem Stück diese starke und überdauernde Macht auf uns? Erkennen wir vielleicht Aspekte von uns selbst in den dargestellten Schauspielern? Vor vielen Jahren stieß ich auf eine Kopie eines ungewöhnlichen Buches: *Shakespeare's Mystery Play, A Study of „The Tempest“* [Shakespeares Mysteriendrama, eine Studie von „Der Sturm“] von Colin Still (1921). Die jüngste Studie von Harold Bloom, *Shakespeare: The Invention of the Human* [Shakespeare: Die Erfindung des Menschlichen], erinnerte mich daran als ein Gegengewicht zu Blooms weltlicher, psychologischer Interpretation und der schonungslosen Verneinung jeglicher spirituellen Dimension in Shakespeares Stücken, in *Der Sturm* im Besonderen. Stills These bringt *Der Sturm* in Beziehung zu „heidnischen Initiations-Ritualen“, dem „Evangeliums-Mythos“ und der „Eleusinischen Kleineren Initiation“, sie alle sind Variationen des einen Themas. Man braucht nicht außergewöhnlich leichtgläubig zu sein, um eine enge Parallele zwischen dem Stück und Auszügen aus klassischen Quellen zu erkennen, wie zum Beispiel die in den alten Mysterienzentren erhaltene Schulung.

Kurz gesagt, die Kleineren Mysterien bestanden aus Reinigungsriten und der Darstellung in dramatischen Symbolen, was der Kandidat später, wenn er sich als wert erwiesen hat, in den Größeren Mysterien durchmachen würde. Und obwohl Still *Der Sturm* mit „dem Aufstieg, dem Fall und der Erlösung“ des Menschen verbindet, benützt er diese Begriffe in einem viel weiteren als dem unter den Dogmen der europäischen Theologie verschütteten Sinn. Denn die Mysterien-Tradition betrachtete den Menschen als den Schrein eines Gottes, zum materiellen Leben hingezogen, um die verschiedenen Kräfte und Fähigkeiten aus ihrem potenziellen Zustand zu entfalten, die im



Shakespeare, *Der Sturm*, inszeniert von Katherine Tingley,
Griechisches Theater, Point Loma, Kalifornien, 1926.

Kern seines Wesens eingeschlossen sind. Dieser Vorgang wurde als eine Art Verfeinerung der Qualität betrachtet, als ein Entfernen der selbstsüchtigen Verkrustungen, was zur allmählichen Enthüllung der Spiritualität führte; so stellte der Mensch mit der Zeit bewusst seinen göttlichen Rang dar.

Findet sich irgendetwas in *Der Sturm* zur Unterstützung dieser Interpretation? Still teilt die Schiffbrüchigen in drei Hauptgruppen ein: Stephano und Trinculo, die Hofgesellschaft und Ferdinand. Er meint, dass die Erfahrungen von Stephano und Trinculo „den Fehlschlag bei der Erlangung der Initiation“ darstellen; die Mitglieder der Hofgesellschaft stehen für „die Kleineren Mysterien“; während die Abenteuer und Versuchungen Ferdinands „die Größeren Mysterien ausmachen“. Er nennt einige interessante Punkte als Unterstützung dafür. Im ersten Akt, 2. Szene, erläutert Gonzalo, einer aus der Hofgesellschaft, nicht weniger als vier Mal, dass seine Kleider trocken sind, obwohl er und die anderen nach dem Schiffbruch einige Zeit im Wasser gewesen waren. Es ist tatsächlich bemerkenswert, dass die Kleider, wie der Geist Ariel seinem Meister Prospero erzählt, „keinen Flecken an sich“ hätten, sondern tatsächlich „frischer als zuvor“ wären. Wir sollten bemerken, dass Ariels Lied an Ferdinand das angebliche Ertrinken seines Vaters beschreibt und gleichzeitig auf die besondere Qualität der „Veränderung des Meeres“ hinweist, die ihn „kostbar und eigenartig“ gemacht hat.

Dann ist da Sebastian von der Hofgesellschaft, er spricht von einem Lärm wie „ein dumpfes Aufbrüllen von Stieren“; damit erinnern Still und andere Gelehrte an den surrenden Ton der Stier-Brüller – die in den eleusinischen und anderen alten griechischen Mysterienzentren gebräuchlichen *Rhombos* oder *Konos* [drehbare Zylinder, d. Ü.] – und nicht unähnlich den Stier-Brüllern, die von den australischen Aborigines bei ihren heiligen Korroboris [nächtliches Fest der Eingeborenen, d. Ü.] in Zusammenhang mit ihren Initiationen herumgewirbelt werden. Und später im Stück, wenn Stephano und Trinculo aus Prosperos Zelle durch Hundegebell – ein Laut, der tatsächlich von Ariel vorgetäuscht wird – vertrieben werden, sieht Colin Still darin eine weitere Anspielung auf ein Mysterien-Ritual. Er lenkt unsere Aufmerksamkeit auf eine Aussage von Pletho, einem byzantinischen Philosophen des 15. Jahrhunderts, in seiner Studie über die magischen Orakel des Zoroaster:

Bei den Initiationen ist es der Brauch, vor den Initiierten Geister in der Gestalt von Hunden erscheinen zu lassen.

Diese Worte sind praktisch identisch mit den Anweisungen zu Akt 4, bevor Stephano und Trinculo verscheucht werden:

Es treten verschieden Geister in der Gestalt von Hunden auf und jagen sie herum.

Ist es zu weit hergeholt, Shakespeares Text wenigstens in dieser Hinsicht mit dem Plethos gleichzusetzen? Gemistus Plethos Name war zur Zeit Shakespeares gut bekannt, denn er war ein Pionier, wie Ficino, bei dem neuen Interesse an den Klassikern, einer der Architekten bei der Wiederbelebung der Gelehrsamkeit im westlichen Europa. Während seines Lebens im späten 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts blühte sein System des Neuplatonismus. Kardinal Bessarion wurde sein Schüler, und Cosimo de Medici wurde stark beeinflusst. Es war Pletho, der die Herrschaft von Aristoteles über das europäische Denken zu Fall brachte. Seine Abhandlungen, welche die Unterschiede zwischen den Philosophien von Plato und Aristoteles betonten, wurden viel gelesen, auch seine Bücher mit Auszügen von griechischen und römischen Autoren und seine Arbeit über die zoroastrische Religion.

Ein weiteres Beispiel für Stills Argument, dass *Der Sturm* Verbindungen zu Schriften mit einer Unterströmung der Mysterien habe, findet sich im 2. Akt, Szene 1, wenn Gonzalo, scheinbar völlig aus dem Nichts, die Namen von Dido (Königin von Karthago) und Aeneas vorstellt. Diese offensichtlich zutreffenden Hinweise, die doch so irrelevant erscheinen, haben viele Kommentatoren erstaunt. In Vergils *Aeneis* versucht Dido, Aeneas vermittels

ihrer Herrschaft festzuhalten, aber er flieht von Karthago nach Kumä. Buch VI mit seiner berühmten Stelle vom „Abstieg zum Avernus“ wird allgemein als eine wenig verschleierte Beschreibung des „Abstiegs der Seele in die Hölle“ bei der Initiations-Prüfung anerkannt. Man könnte meinen, dass Shakespeares Wahl sowohl von Tunis als auch Neapel – die modernen Namen für Karthago und Kumä – als Ort seiner Charaktere und ebenso der Sturm und Schiffbruch (auch in der *Aeneis* zu finden) damit seine verborgene Absicht unterstreicht, ein noch deutlicherer Hinweis dafür ist sein ‘Zuziehen’ von Dido und Aeneas.

Colin Still bezieht sich häufig auf Thomas Taylor, jenen intuitiven Übersetzer Platons, der Neuplatoniker und auch anderer Klassiker, zur Unterstützung seiner These, dass Shakespeares Dialoge und Bühnenanweisungen Parallelen mit antiken Riten aufweisen. Viele andere Zitate könnten angeführt werden, aber eine solche Anhäufung von Beweisen würde ihren Zweck verfehlen. Wir wollen uns stattdessen den weitreichenden Prinzipien zuwenden, welche die Grundlage für das zentrale Thema des Autors liefern: die Natur und das Ziel der Mysterienschulen. Vorher sollte der Begriff *Initiation* mit der Bedeutung „Beginn“ verstanden werden. Er bedeutet einfach: der Beginn eines „neuen“ Lebens, die Zeremonie an sich dient nur dazu, die „neue“ Stufe in Schulung und Wissen zu markieren, die von dem Aspiranten bereits erreicht wurde. Darin lag ihre ursprüngliche Anwendung, denn kein Ritual an sich hat die Macht, eine dauerhafte Umwandlung im Charakter eines Individuums zu bewirken.

Wie gesagt, die Mysterien waren in zwei Zweige geteilt: die Kleineren und die Größeren. Die ersteren boten einen Weg für vorbereitende psychologische Reinigung und technische Unterweisung bezüglich des Lebens und der Rolle des Menschen im Leben. Erhaltene Erzählungen scheinen zu besagen, dass diese auf natürliche Weise zu dramatischen Darstellungen führten, in denen der Kandidat die Vorgänge der Erleuchtung spielte, die eines Tages in ihm stattfinden könnten. Die Größeren Mysterien sind immer noch fest vor unseren Augen verschlossen – so streng wurden die Anweisungen der Geheimhaltungen ausgeführt. Und doch ist klar, dass sie ein Höhepunkt der heiligen Erfahrungen der Kleineren Mysterien waren; und jene, die sie durchliefen, bezeugten später, dass sich in ihrer Natur eine radikale Veränderung vollzogen hatte, eine Segnung in ihrem ganzen Wesen empfunden wurde, die sich nicht nur auf ihr Leben auswirkte, sondern zu einer Anregung wurde für eine ideale Art der menschlichen Beziehungen und des guten Willens, der vorherrschen sollte. Die letzte Stufe der Schulung wurde *Epotheia* bezeichnet – die „Offenbarung“, wenn der Initiand eine „Vision“ seines inneren Gottes hatte.

Der Neuplatoniker Proklus beschreibt es auf diese Art:

So erlangten die Initianden ..., wenn sie von heiligen Zeremonien umgeben in das Heiligtum eingeführt wurden, augenblicklich eine göttliche Erleuchtung in ihrem Innersten, und wie leichtbewaffnete Krieger ergriffen sie rasch Besitz vom Göttlichen Und wenn die Vision in ihre innersten Bereiche vordringt, sozusagen in das Adyton der Seele, können sie die Rasse der Götter und die Einheit aller Dinge sogar mit geschlossenen Augen erkennen.

Wir wollen aber zu einer abschließenden Darstellung des Themas unseres Autors zu unserem Stück zurückkehren: Ferdinand ging 'verloren' und diese Suche nach etwas Verlorenem und sein Auffinden war ein vertrautes Symbol in verschiedenen Mythen. Es wurde zum Beispiel in Eleusis in der Geschichte der Persephone dargestellt: Ihr Versinken in einen tiefen Schlaf durch die 'Erde' oder in den Hades erzählt von der Verstrickung der Seele in materielle Sphären, während ihre Mutter vergeblich sucht, bis zum Schluss das Wiedererwachen und die Vereinigung im Lichte des Tages stattfand. Dann gibt es die Legende von Psyche, der menschlichen Seele, der Gemahlin des himmlischen Eros, die ihre Unsterblichkeit nur nach schweren Anstrengungen verdient. Und so könnten wir fragen: Wer ist Miranda, Prosperos Tochter?

Dante idealisierte in seiner *Göttlichen Komödie* Beatrice als Weisheit; Goethes „Ewig-Weibliches“ führt uns weiter durch die Erfahrungen des täglichen Ablaufs und war ein anderer Name für das Element der Weisheit, das wir in uns tragen. Auch der *Zohar* kleidete Weisheit in eine Frauengestalt, während die chinesische Kwan Yin als die Essenz von Mitleid in uns allen wohnt, das Gegenstück zu Kwan-Shai-Yin, dem inneren Krieger. Miranda ist so unantastbar wie sie alle; und Ferdinand – wie seine Prototypen in den alten Schulungszentren – muss die Arbeiten, die ihm auferlegt sind, vollständig ausführen, bevor er seine paradisische Braut gewinnen kann. Zum Schluss sagt er von Prospero:

Diesen berühmten Herzog von Milan,
Von dem so oft ich hört' Illustres,
Sah zuvor ich niemals; von ihm hab' ich
Ein zweites Leben erhalten.

„Ein zweites Leben erhalten“ – diese Worte sind sehr sonderbar; die rein wortwörtliche Deutung, die normalerweise vorgenommen wird, kann sie nicht erklären. Colin Still sieht hier einen klaren Zusammenhang mit der 'zweiten Geburt', also die Vollendung der Erneuerung nach dem 'Tod', der in der letzten Phase des Initiationszyklus durchgemacht wird.

Shakespeares mysteriöser Epilog ...

Dein sanfter Atem meine Segel
Füllen muss – sonst scheitert mein Entwurf.

hätte kein wahres Ziel, wenn er nicht unser intuitives Verständnis für seinen hohen Zweck anregen sollte. Es macht nichts aus, ob der Barde vom Avon sich aller Obertöne in seinem Thema bewusst war, oder ob letzteres aus seinen eigenen inneren Quellen hervorströmte – in Harmonie gebracht durch eine größere Weisheit, als sein Denken je gewusst haben mag. Wir können mit Still nur übereinstimmen, dass das Stück eine Allegorie ist, eine poetische „Version des universalen Epos“, und dass es von Werten handelt, die „in dem Besten und Dauerhaftesten verwahrt sind, was im alten Mythos und Ritual enthalten ist, in religiösen Vorstellungen und Zeremonien, in der Kunst und Literatur und in den Volksüberlieferungen“.

Lerne zu vergeben

G. DE PURUCKER

Frage: Wenn ein Mensch einem anderen vergibt, scheint es schwierig, die Vergebung davor zu bewahren, zur Nachsicht zu werden oder zur Entschuldigung für die Beleidigung oder Schwäche des anderen, oder zu einem Deckmantel für Bescheidenheit – wie zum Beispiel im Familienleben, wenn ein Familienmitglied aus einem Gefühl der Pflicht oder Gewohnheit heraus zulässt, in großem Maß ausgenutzt zu werden, und denkt, dass das ein Teil der Vergebung sei. Das Ergebnis davon ist oftmals, dass sich die Moral aller verschlechtert. Wie kann das vermieden werden?

ABER DAS IST KEINESFALLS VERGEBUNG. Es ist nur Schwäche. Man vergibt keinem Menschen, wenn man ihm gestattet, von ihm ausgenutzt zu werden. Man wird zu einem Teil desselben moralischen Verbrechens und hilft ihm damit auf dem abwärts führenden Weg. Das bedeutet nicht, dass man aus Unmut grausam sein oder hassen sollte – ganz und gar nicht. Es bedeutet einfach: Erlaube nicht, dass irgendjemandem Unrecht geschieht, auch nicht dir selbst, und verhindere es, wenn nötig, mit Gewalt – nicht mit physischer

Gewalt, sondern jener Gewalt, welche die Pforte des Himmels im Sturm einnimmt. Es ist die Gewalt des liebenden Herzens.

Liebe ist eine mächtige Kraft. Es gibt kein so versteinertes, so unerbittliches Herz, dass es nicht schließlich unter dem Einfluss einer stetig fließenden Liebe, geleitet von einem weisen Verstand, nachgeben wird. Denn Liebe schleicht sich in Herz und Verstand und vollbringt dort Wunder. Ich würde lieber tausend Dinge erleiden, als einem anderen Schmerz zufügen; aber es wäre falsch von mir, jemand anderem zu gestatten – verschwiegen, in der Stille, aus einem falsch verstandenen Pflichtgefühl –, etwas Schlechtes zu tun, wenn ich es vermeiden könnte.

Vergebung ist etwas anderes, als der Fragesteller annimmt. Wir wollen annehmen, man hat Ihnen Unrecht getan. Was von beidem werden Sie tun: den Unmut nähren, den Hass kultivieren, die Zeit abwarten, bis Sie mit gleicher Münze heimzahlen können und dabei den Kummer und den Herzensschmerz der Welt verdoppeln? Oder werden Sie sagen: „Nein, komm zu mir. Ich selbst habe den Weg dafür geebnet, denn ich selbst habe in der Vergangenheit diesen Schmerz über mich gebracht. Ich werde vergeben. Unglücklicher Mensch, der mich verletzt! Ich werde ihm vergeben.“

Was ich im Sinn habe, ist wahre Vergebung, aber das bedeutet nicht, jemand anderem eine Ungerechtigkeit zu erlauben, weder gegen noch für jemanden anderen. Das sollte abgewendet werden, denn wenn Sie es zulassen, dann gibt es zwei Übeltäter: den Übeltäter und Sie selbst. Sie werden zu Komplizen und Verschwörern des Übeltuns. Prüfen Sie es mit ihrem eigenen Beispiel, prüfen Sie es mit ihrer Vergebung; prüfen Sie es mit ihrer Liebe; prüfen Sie es, indem Sie sich weigern, daran teilzunehmen. Geben Sie ein Beispiel!

Wer denkt, die Regel würde nicht funktionieren, hat wenig Menschenkenntnis. Kümmern Sie sich nicht um die ‘Werde-schnell-reich’-Haltung – gehen Sie nicht davon aus, dass Sie das Herz eines Menschen über Nacht ändern können! Das ist eine völlig falsche Vorstellung und es ist völlig klar, dass Sie versagen werden, wenn Sie ihr folgen. Meine Vorstellung ist zu vergeben, zu lieben. Beides sind tapfere Bemühungen. Beide sind edel und bedürfen der Charakterstärke, der wahren Unterscheidungskraft und intellektueller Kraft.

Lernen Sie zu lieben – aber nicht sentimental. Lassen Sie sich ihr Herz ausweiten mit der Empfindung Ihres gemeinsamen Menschseins, und Sie werden sehr bald die Botschaft aller großen Seher und Weisen der Zeitalter verstehen – wie die von Jesus, der sich, wie er es ausdrückte, nicht an einen äußeren Gott wendet, sondern an sein eigenes spirituelles Wesen: Vater – sein eigenes inneres Selbst – vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Der Übeltäter weiß nicht, was er tut. Er ist blind. Er ist schwach. Deshalb erkennen Sie und seien Sie stark. Lernen Sie die mächtige, die magische Kraft der Liebe und eines vergebenden Herzens. Es ist Ihre Pflicht und Freude als Mensch, das zu tun. Vergebung bedeutet die Ablehnung, Missgunst zu schüren, einen Groll zu hegen, Hass zu kultivieren; und Vergebung bedeutet auch, Ihr eigenes Herz von diesen gemeinen und erniedrigenden Impulsen zu reinigen. Seien Sie stark. Wenn jemand das für eine einfache Arbeit hält, dann soll er sich daran machen – Sie werden sehr beschäftigt sein. Aber die Belohnungen für diese Arbeit sind wunderbar, jenseits menschlicher Ausdrucksmöglichkeiten. Denn unter anderen Dingen werden Sie Frieden gewinnen, werden Sie Glück finden, werden Sie die Empfindung haben, die Pflicht gut erledigt zu haben; und nicht zuletzt gewinnen Sie unvergleichlich an Selbstachtung. Ihr Herz füllt sich mit dem Glanz allmächtiger Liebe und dabei werden Sie wahrhaft menschlich!



Das menschliche, denkende Selbst ist ein Strahl des Großen Lichts, aus dem Großen Selbst, welches die Erde erhält und erfüllt – die eine göttliche Energie. *Das* ist unsere gemeinsame höhere Natur. Wir wachsen, indem wir davon mehr und mehr in unserer denkenden Natur assimilieren, die auf diese Weise allmählich das Christos-Selbst wird und nicht länger unter der Herrschaft der niederen Kräfte steht. Wir erheben unser Denken Schritt für Schritt, wenn wir Gedanken entdecken und schaffen, die glänzen und strahlen – der ‘reine, starke, selbstlose Gedanke, der das gesamte Wesen zu den Höhen des Lichts anhebt’ und das Denken Schritt für Schritt, Tag um Tag verwandelt, bis es schließlich die Wiedervereinigung mit dem Großen Licht erreicht.

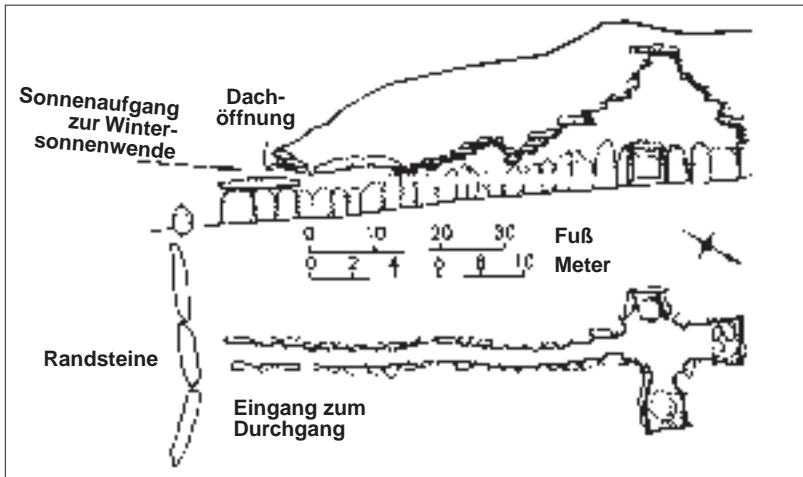
– HERBERT CORYN

Weihnachten und die Wintersonnenwende

ALAN E. DONANT

ICH ERINNERE MICH GUT AN DIE Weihnachtsfeiern in unserer Kirche. Da ist der Stern, einer Jungfrau wird ein Kind geboren in einer Krippe und dann in Windeln gewickelt; da gibt es Hirten und Könige kommen mit Gold, Weihrauch und Myrrhe. Es ist eine wunderbare Geschichte, aber nur zwei der Evangelien erzählen sie – und sie berichten nicht *dieselbe* Geschichte, weil bestimmte Ereignisse, die sie erzählen, auf die Art, wie sie geschrieben sind, nicht gleichzeitig passiert sein können. Was wir bei Kirchenfeiern erleben und was in unserem Gedächtnis verhaftet ist, ist eine Kombination dieser beiden Evangelien. Wenn wir uns nicht mit der aufgezeichneten Geschichte befassen, können wir uns fragen: Was feiern wir dann eigentlich zu Weihnachten?

Interessanterweise beinhaltet ein umfassenderes Verständnis der Weihnachtsgeschichte kosmische Uhren, denn die Feier steht in tiefem Zusammenhang mit der Wintersonnenwende. Wir finden überall auf der Welt Beweise für kosmische Zeitmessung. Allein auf den Britischen Inseln gibt es mehr als 900 Felsformationen, die als kosmische Uhren dienen. Gut bekannt ist Stonehenge. Wissenschaftler datieren es auf ein Alter von ungefähr 5.000 Jahren. Es ist ein großer Kalender, der eine alte Sommersonnenwende exakt anzeigte. Gegen Ende des Jahres 1997 entdeckten Archäologen in Somerset Englands größten und am schwierigsten zu datierenden prähistorischen Tempel. Er ist zwei Mal so groß wie Stonehenge und vielleicht einige hundert Jahre älter. In Irland in Newgrange liegt eines der schönsten ‘Hügel-Gräber’. Wahrscheinlich wurde mit seiner Errichtung schon 3.100 v. Chr. begonnen. Über dem Eingang befindet sich eine Dachöffnung, die zur Zeit der Wintersonnenwende in einer Linie mit der aufgehenden Sonne liegt. Ungefähr zwanzig Minuten lang berühren an diesem Tag die Sonnenstrahlen den Boden im Zentrum der Grabstätte – eine kreuzförmige Kammer innerhalb des 65 mal



Newgrange, Irland

51 m großen Hügels. Überall auf der Welt finden sich Beispiele – Pyramiden, Tempel, Medizinräder, Felsformationen und andere Bauwerke, die als kosmische Uhren dienten – die Liste könnte unbegrenzt fortgesetzt werden.

Weshalb waren alte Völker so daran interessiert, planetare und stellare Bewegungen, die Sonnenwenden und Tagundnachtgleichen aufzuzeichnen, und weshalb finden wir so häufig Lichtschlitze, die zur Winter- oder Sommer-sonnenwende einen bestimmten Punkt treffen? Die vier im Lauf des Jahres durch die Sonnenwenden und Tagundnachtgleichen bezeichneten Zeitpunkte werden auch die heiligen Jahreszeiten genannt. Rund um den Globus gab es – und wird es weiterhin geben – Mysterienschulen, in denen Menschen über die Wirkungsweisen des Universums, ihre Beziehung zu diesem und die natürliche Ordnung von Mitleid, Harmonie und Gleichgewicht unterrichtet werden. Diese Mysterien können in sieben Phasen unterteilt werden. Die ersten drei hatten mit Studium und Übung zu tun und das durch das Studium Verstandene zu leben. Es kann viele Leben dauern, diese ersten drei Stadien zu vollenden. Diejenigen, die viel über die Naturgesetze gelernt und dieses Wissen in die Praxis umgesetzt haben, machen nach dieser Schulung in ihrem Leben einen Übergang durch. Zur Wintersonnenwende durchleben sie den Vorgang des Todes bewusst und verstehen, dass er nur Leben einer größeren Art bedeutet. Indem sie ihre Körper wie im Tod zurücklassen, durchläuft ihr Bewusstsein den Todesprozess, durchwandert die inneren Kreisläufe der Erde und einige der Planeten bis hinauf zur Pforte der Sonne, bevor sie zurückkehren. Bei

erfolgreichem Abschluss bringt dieses Ereignis einen Lehrer hervor, der das hinter den Gesetzen stehende Bewusstsein erfahren hat, jenen Gesetzen, die er schon früher verstand und nach denen er zu leben versuchte.

Ebenfalls zur Wintersonnenwende tritt ein zweites Ereignis in einem höheren Grad der Mysterien ein. Es geschieht sehr selten, vielleicht nur alle 2 000 Jahre oder noch seltener. Wenn Neumond ist und Erde, Mond Venus, Merkur und die Sonne zur Wintersonnenwende in einer Linie stehen, kann ein Individuum eine wesentlich höhere Erfahrung machen. Er oder sie durchläuft einen großen Kreislauf irdischer und kosmischer Energien, tritt in das Bewusstsein der Sonne ein und kehrt durch die Kreisläufe des Kosmos zurück. Die gesamte Erfahrung benötigt vierzehn Tage und – wenn erfolgreich – geht der Kandidat als ein Buddha oder Christus hervor.

Wenn wir über diese Reihe von Ereignissen nachdenken, können wir mehr von der zu Weihnachten erzählten Geschichte verstehen. Individuen, die diese Initiationen abgeschlossen haben, werden als „zweimal Geborene“ und „jungfräulich Geborene“ bezeichnet, da durch diese Erfahrung der Gott im Innern erweckt wurde und sie buchstäblich aus ihrem Geist wiedergeboren wurden. Die von den Weisen dem Kind dargebrachten Geschenke betrachtend, erkennen wir, dass Gold das Symbol für die unvergängliche, goldene, reine Sonne ist – das göttliche Bewusstsein. Und Weihrauch und Myrrhe? Sie wurden zum Einbalsamieren der Toten verwendet. Sogar Windeln stehen in Verbindung mit dem Thema des Todes: Das Kind wird in einen Stoffstreifen gewickelt, genauso wie Mumien. Ist es nicht interessant, dass überhaupt jemand einem neugeborenen Kind Gegenstände gibt, die mit dessen Tod in Zusammenhang stehen? Nun, Initiation *ist* ein Tod, der Tod des begrenzten Selbst. Diese Geschenke passen zur Symbologie der Mysterien, weil der Christus aus dem Tod des Alltagsbewusstseins des Aspiranten geboren wird.

Jeder von uns fühlt die Zugkraft der Wintersonnenwende. Manchmal bezeichnen wir es als den Stress der Jahreszeit, aber vielleicht sind wir auch empfindsam für die großen, gleichzeitig auftretenden kosmischen Kräfte. Zu dieser Jahreszeit durchläuft jeder von uns einen Neuanfang, eine neue Initiation, wenn sich der Gott im Innern regt, wie schwach auch immer. Und ohne diese wunderbaren Initiations-Mysterien zu verstehen, die in unserer Weihnachtsgeschichte dargestellt sind, kann diese Initiation zu einem fernen Ereignis werden – was sie nicht ist. Sie findet genau hier bei uns statt, und wir werden sie jedes Jahr erfahren, wenn die große kosmische Uhr zur Wintersonnenwende zurückkehrt, wenn selbst die schlimmsten Versuchungen und Wirrnisse in sich die Samen von Licht und Sieg tragen.

Die stets wechselnde Vollkommenheit des gegenwärtigen Augenblicks

HARRY YOUNG

Steige auf den Ast des höchsten Baumes,
Steige auf den Zweig, von dem du fürchtest, er könne unter deinem Gewicht brechen.
Lass ihn brechen!

– CLARISSA PINKOLA ESTES

DIE ART, WIE IDEEN GEBOREN WERDEN, sich vermischen und weiter zu neuen Gedankengängen führen, ist immer faszinierend. Eine Vorstellung kann nicht über weite Strecken verfolgt werden, ohne andere miteinzuschließen. Wenn man sich auf einen bestimmten Gedanken konzentriert, schwirren bald darauf verwandte Gedanken durch die Seele wie Blätter in einem Wirbelsturm. Einige dieser Gedanken scheinen belanglos oder irrelevant zu sein, aber wie kleine Satelliten, die ein größeres zentrales Objekt umkreisen, bilden sie alle das Ganze und vermitteln uns eine größere Sichtweise der Wirklichkeit.

Im alltäglichen Leben entstehende Umstände verkörpern jenes Muster, auf das sich H. P. Blavatsky in folgendem Zitat bezog:

Hättet ihr nur eure Aufmerksamkeit auf diese Nebensächlichkeiten und kleinen Ereignisse gelenkt, hätte allein ihre Wirkungsweise euch einen Wegweiser offenbart. ... Und doch ist es die erste Regel im täglichen Leben eines Schülers des Okkultismus, nämlich niemals in seiner Aufmerksamkeit von den geringsten Einzelheiten, die sich ereignen, abzulassen. ...

... Jeder Schritt, jede Person, der er begegnet, jedes gesprochene Wort kann ein Wort sein, das absichtlich in den Tagessatz gebracht wurde mit dem Ziel, dem Kapitel, zu dem es gehört, eine bestimmte Wichtigkeit zu verleihen; und diese oder jene (karmische) Bedeutung der Lebensschrift.

– Brief an eine Gruppe in London, 1887

Mit diesen Gedanken im Sinn wurde ich, als ich ein lyrisches Lied hörte – „die Gesetze der Natur erzählen uns immer wieder wie ein Freund“ –, an die Essenz einer Aussage in *Letters That Have Helped Me* von William Q. Judge erinnert:

Jedes Denken folgt Gleisen und ist von sich aus nicht dazu geneigt, sich der Spur eines anderen anzupassen. So entsteht häufig Reibung und Zank. Sie können dies mit dem Kranzrad der Dampflokomotive illustrieren, das für ein bestimmtes Gleis gebaut ist. Es kann weder von diesem herunterlaufen, noch auf einem schmäleren oder breiteren fahren und ist so auf dieses eine Gleis beschränkt. Feilen Sie aber den Kranz ab und machen Sie das Rad breiter, so kann es auf jeder beliebigen Straße rollen. Die menschliche Natur gleicht im Allgemeinen der Lokomotive, die nur für ein bestimmtes Gleis geeignet ist. Der Okkultist aber – oder wer gerne ein solcher sein möchte – muss den Kranz entfernen und die Lauffläche verbreitern, so dass er dem Verstand und der Natur anderer gerecht wird. Auf diese Weise können wir sogar in einem Leben den Nutzen von mehreren haben. Denn das Leben anderer spielt sich jetzt unbeachtet und ungenutzt neben uns ab, weil unsere Radspur, zu eng oder zu weit, nur für dieses eine Gleis passend ist. Natürlich ist es nicht leicht, diese zu ändern, aber es gibt auf der ganzen Welt keine bessere Gelegenheit dafür, als die, die sich Ihnen stündlich bietet, um die Veränderung durchzuführen. Ich würde mich über eine solche Gelegenheit freuen, die Karma mir versagt hat. Deutlich sehe ich den Verlust, der mir jeden Tag erwächst, da sich mir eine solche Chance hier oder dort nicht bietet.

– 2:5-6

Judges Worte veranschaulichen die universale Notwendigkeit der Veränderung. Wenn wir auf unser Leben zurückblicken, können wir nur zu gut erkennen, wie wir uns unbewusst verändert haben. Die Dinge sind vielleicht nicht so gelaufen, wie wir sie geplant haben, wenn wir jedoch zurückblicken, scheinen all die Ereignisse zusammen zu gehören, es scheint einen leitenden Plan zu geben, wenn Sie so wollen. Jedenfalls befinden sich in dem Durcheinander auch all die selbstbewussten Entscheidungen, die wir getroffen haben. Oft ist es so, als würde uns ein verborgener Teil von uns dazu zwingen, ein neues Gebiet des Lebens mit großem Enthusiasmus, Energie und Vertrauen zu erforschen oder anzunehmen – sei es eine neue Einstellung, eine Herausforderung in der Arbeit oder zu Hause, eine ethische Haltung –, aber sie begleitet uns nur den halben Weg und überlässt dem selbstbewussten Teil von uns den aufwärts führenden Kampf, um das Bestreben weiterzuführen. Deshalb haben wir eine duale Natur. Unser Aufgabe, wie Judge unterstreicht, ist der Versuch, unser begrenztes Alltagsbewusstsein zu erweitern.

Wenn unsere Persönlichkeit mit dem Plan, den unser höheres Selbst bezüglich unserer Lebensbedingungen hat, nicht übereinstimmt, empfinden wir Reibung, besonders wenn wir verspüren, dass wir eine Veränderung zu einem besseren Leben machen müssen. Veränderung kann eine beängstigende Aussicht sein, wenn wir nicht wissen, was wir werden oder wo wir uns selbst

finden werden. In den Abgrund zu springen oder in unerforschtes Gebiet vorzudringen, ist für viele Menschen beängstigend und verlangt Mut und Konzentration. Aber was fürchten wir eigentlich? Wir brauchen uns nie zu fürchten: Die kleine, mitleidvolle Stimme, die wir im Innern hören, gehört dem Teil von uns an, der *weiß*, was am besten ist, weil er unser Leben immer geführt hat. Er verweilt bei den Göttern und drängt uns dazu, dem alten Pfad zum Herzen des Universums zu folgen, wo menschliches Leid endet.

Was bewirkt in erster Linie die Entstehung unserer alltäglichen Lebensbedingungen – gute und böse? Immer ist das Gesetz von Karma tätig – ein endloses Fließen von Ereignissen, jedes Wesen oder jede Ansammlung von Wesen im Universum mit eingeschlossen. Dabei wirkt jedes Ereignis als potenzieller Ausgleich eines anderen. So ist Karma unentwegt der Wiederhersteller des verlorenen Gleichgewichts in allen Naturreichen, und als solches ist Karma auch das Gesetz der Gerechtigkeit. Wenn wir unserem Denken eine Zeitlang gestatten darüber nachzusinnen, stellt sich heraus, dass wir individuell oder mit anderen die Kraft haben, unsere eigenen vergangenen Handlungen auszugleichen. Das versuchende Dilemma oder die angenehme Empfindung, die wir heute erfahren, ist nicht mehr als eine uns von der Natur zur Verfügung gestellte Gelegenheit, vorwärts zu schreiten oder Fehler auszubessern und das Gleichgewicht wiederherzustellen, das wir irgendwo in unserer Vergangenheit gestört haben müssen. Auf diese Weise ist die Natur wie ein sehr enger Freund, der alles gibt, damit wir uns zu jedem beliebigen Zeitpunkt bessern können.

Wenn wir uns daran erinnern, dass unsere gegenwärtigen Lebensbedingungen selbst erschaffen sind, dann begegnen wir in ihnen genau hier in der Gegenwart tatsächlich unserem vergangenen Selbst. Heutzutage kann man oft hören: „Ich frage mich, wer ich war oder wie ich in einem vergangenen Leben war.“ Als ob das ein unbekanntes Mysterium wäre! Unsere vergangenen Leben können mysteriös sein, aber es gibt keinen Grund, zu gefährlichen ‘Rückführungs’-Therapien Zuflucht zu nehmen, um unserem gegenwärtigen Leben Sinn zu geben oder auf eine Offenbarung zu warten. In diesem ‘Forschungs-Zeitalter’ warten so viele von uns ‘auf den Augenblick, wo doch der Augenblick die ganze Zeit über gewartet hat’. Wenn wir in den Abgrund der Gegenwart tauchen, entschwindet unser kleines, persönliches Selbst in den Hintergrund, und wir treten unserem verborgenen Teil von Angesicht zu Angesicht gegenüber, der unserem wahren Selbst näher steht. Das ‘wahre Ich’ kann uns jedenfalls peinlich berühren, wenn es wieder erscheint. Aber sollten wir nicht glücklich sein, uns wieder zu begegnen – sicherlich sind wir unser eigener Freund?

Zum Großteil sind wir zufrieden damit, wie wir sind, aber mitunter mögen wir vielleicht die Gedanken nicht, die wir denken, oder die Art, wie wir handeln. Unsere Gedanken sind oft die Echos von Persönlichkeiten vergangener Leben; unsere gegenwärtige Persönlichkeit ist das Ergebnis unserer Bemühungen und Taten in jenen Inkarnationen, die negativen Gedanken erinnern uns daran, wie wir in diesem Leben *nicht* handeln sollen. Solche Gedanken müssen jedenfalls nicht als völlig böse betrachtet werden und brauchen auch kein Hindernis zu sein; und darin liegt die Schwierigkeit. Wenn wir das 'Ich' der Vergangenheit – das zahllose Leben und Erfahrungen durchgemacht hat, nur um sich schließlich mit dem 'Ich' der sich stets bewegenden Gegenwart zu vereinen – *willkommen* heißen, aber nicht notwendigerweise wieder werden, empfangen wir, was in jeder Sekunde notwendig ist. Es kann zu unserem eigenen Nutzen oder dem anderer sein – wir werden es vielleicht niemals wissen –, aber es ist jedenfalls sicher, dass dieser andauernde Zyklus göttlichen Ursprungs ist und deshalb absolut mitleidvoll sein muss. Das ist ein Grund, warum heilige Lehren uns sagen, andere niemals zu verurteilen, denn selbst hinter der unwahrscheinlichsten Persönlichkeit kann eine große Seele stehen.

Dieses unentwegte Kommen und Gehen von Ereignissen wurde als die Schrift des Schicksals bezeichnet, jedes Ereignis ist ein Kapitel, ein Absatz, ein Satz, ein Wort oder auch nur ein Buchstabe im Drama unseres Lebens. Jeder vorbeiziehende Augenblick ist ein magischer Punkt unserer Schöpfung. Diese Schrift wird durch unsere alltäglichen Gedanken und Handlungen stets von neuem geschrieben, genau zu jenem Zeitpunkt, zu dem sie gelesen wird. Literaturstudenten werden daran erinnert, dass sie – je mehr sie den Text, den Grundplan und den Unterplan, die Beziehungen zwischen den Charakteren, den Erzählstil und die Feinheiten der Sprache studieren – den Autor und seine Absichten umso besser verstehen werden. Man könnte sagen, dass all unsere Leben Meisterstücke der Literatur der Natur sind. Die Aufgabe, den Autor zu verstehen – das *wahre* göttliche Selbst im Innern –, ist eine tückische Bergtour, aber niemand ist besser qualifiziert, die Schrift zu interpretieren als ihr Autor; wenn das getan ist, sind die gewonnenen Ausblicke unübertrefflich – wie jene erzählt haben, die die Ersteigung geschafft haben. Der Aufstieg beginnt jedenfalls mit sorgfältigem Lesen von dem, was in den feinsten Details unseres Lebens im Inneren und Äußeren geschieht. Wir werden dann befähigt, eine ausgewogene, verfeinerte Lebens-Schrift von endlosen und wunderbaren Möglichkeiten niederzuschreiben – eine Wohltat für uns selbst und all jene, deren Leben wir berühren.





Ernest Braun

*Möge die Freude und das Versprechen der Julzeit
im Jahr 2000 und darüber hinaus die Herzen glücklich machen.*

- Die Sunrise Mitarbeiter

Starke Seelen

*Leben wie Sonnen mit Herzen aus Feuer;
um ihre Kraft*

In tiefstem strebendem Handeln zu geben.

– GEORGE ELIOT